

Tiefenzeit und Akzeleration.

Ein Gespräch mit dem Lyriker und Anthropozäntheoretiker  
Daniel Falb<sup>1</sup>

**Daniel, du bist seit über zwanzig Jahren als Lyriker aktiv und hast in dieser Funktion mittlerweile vier Monografien im Kookbooks-Verlag veröffentlicht: *die räumung dieser parks* (2003), *Bancor* (2009), *CEK* (2015) und zuletzt *Orchidee und Technofossil* (2019). Gleichzeitig bist du promovierter Philosoph und hast eine Vielzahl theoretischer Arbeiten publiziert. Seit einigen Jahren beschäftigst du dich mit ökologischen Fragestellungen und dem Anthropozän. In diesem Gespräch soll es u.a. darum gehen, wie es dazu gekommen ist, wie sich dieses Interesse sowohl in Deinen theoretischen als auch in Deinen lyrischen Arbeiten niedergeschlagen hat, und welche zeittheoretischen Implikationen in dieser Hinsicht – von der geologischen Tiefenzeit bis zur ‚großen Akzeleration‘ – für Dein Denken und Schreiben relevant geworden sind.**

**Zunächst würde mich interessieren: Wann und aus welchen Gründen setzte bei Dir das Interesse für das Anthropozän ein – und inwiefern hat sich Dein Denken hierdurch gewandelt? Wann hast du bemerkt, dass es sich**

---

<sup>1</sup> in: Johannes Pause, Tanja Prokic (Hg.), *Zeiten der Natur*, Heidelberg: Metzler 2022 (im Erscheinen). Das Gespräch führte Simon Schleusener.

**bei der Frage der Ökologie und insbesondere dem Anthropozän-Komplex nicht nur um einen politischen Tatbestand handelt, zu dem man sich politisch verhalten muss, sondern dass das Thema auch ganz wesentliche philosophische Implikationen hat? Es scheint so, als hätte der Entschluss, ‚die Erde zu denken‘ (und damit auch eine geologische Konzeption von Zeit), deutliche Spuren sowohl in Deiner theoretischen als auch in Deiner literarisch-künstlerischen Arbeit hinterlassen. Kannst du das näher erläutern?**

Es ist nicht leicht zu eruieren, wann genau so ein Konzept die eigene Bewusstseinschwelle überquert und genug Affektwerte an Bord genommen hat, um zur eigenen Sache zu werden.

Als Begriff taucht das Anthropozän bei mir zuerst in einem Gedicht von 2011 auf:

karo, lasur, bunt gestreifter untergrund im dunkeln, faltenwurf  
eines mähdreschers in der nacht,

eckige aber angelutschte bonbons stürzen herab,  
karamellisiert liegen, auf den boden

gedrückt, die von uns sozialisierten gräsersorten. wie lässt  
sich, auf der sonnenseite des anthropozäns,

dieses grundstück verteidigen? es ist ein sonnensystem...<sup>2</sup>

Hinzu tritt zu dieser Zeit das Aufkeimen eines gewissen planetaren Imaginären:

denn wir leben,

leben schon im äon eines hubble-teleskops, das den begriff des begrabens versinnbildlicht, sehen

die frucht der erdnuss

mit sorgfalt in öltuch gewickelt,

unendlicher unschuld spross und zeugenschaft.<sup>3</sup>

Das sind Vorläufer zu einer gezielteren Rezeption des Anthropozänbegriffs, die bei mir u.a. durch die Ausstellung *The Whole Earth. Kalifornien und das Verschwinden des Außen* (HKW Berlin) getriggert wurde, die eine Urszene des Anthropozändiskurses in der Kalifornischen Gegenkultur des *Whole Earth Catalog* der späten 1960er identifizierte. Vor allem fällt die Emergenz eines mehrlagigen, über die Geowissenschaften hinausgehenden Anthropozändiskurses in der ersten Hälfte der 2010er Jahre in einen Umbruch, bei dem

---

<sup>2</sup> Daniel Falb, *CEK*, Gedichte, Berlin: kookbooks 2015, 64

<sup>3</sup> *Ibid.*, 47.

man sich von diskursiven Residuen des Poststrukturalismus und der Dekonstruktion zunehmend materialistischen und spekulativen Denker\*innen wie Latour und Haraway, Brassier und Meillassoux zuwandte: der Anthropozänbegriff funktionierte als Schirm über diesen Ansätzen.

Dabei scheint mir, dass die Implikationen des „Anthropozän-Komplexes“ erst und vor allem philosophische und dann erst politische sind. Denn es ist zunächst gar nicht so klar, was aus Crutzens Erkenntnis,<sup>4</sup> Leute fungierten heute als ‚geomorphologische Agenten‘ auf dem Planeten, politisch folgen soll? Sich anlagernde Vorschläge, wie das Modell des *Safe operating space for humanity* von Seiten des Erdsystemwissenschaften,<sup>5</sup> oder des Akzelerationismus von Seiten der Philosophie,<sup>6</sup> entwickeln sich erst etwas später. Das Begreifen der Gegenwart in geologischen Termini hingegen ist mit dem Anthropozänbegriff unmittelbar gesetzt. Dazu gehört natürlich auch die geologische Zeit, die uns hier interessiert.

## **Wie würdest du nun die zwischen Deiner theoretisch-philosophischen Arbeit und Deiner Lyrik bestehenden**

---

<sup>4</sup> Paul J. Crutzen, „Geology of Mankind“, *Nature* 415, Nr. 6867 (Januar 2002): 23–23, <https://doi.org/10.1038/415023a>.

<sup>5</sup> Johan Rockström u. a., „A Safe Operating Space for Humanity“, *Nature* 461, Nr. 7263 (September 2009): 472–75, <https://doi.org/10.1038/461472a>.

<sup>6</sup> Vgl. Armen Avanessian, Hrsg., *#Akzeleration* (Berlin: Merve Verlag, 2013); Leigh Phillips, *Austerity ecology & the collapse-porn addicts: a defence of growth, progress, industry and stuff* (Winchester, UK ; Washington, USA: Zero Books, 2015); Aaron Bastani, „Fully Automated Green Communism“, Novara Media (17. November 2017), online abrufbar unter: <https://novaramedia.com/2017/11/19/fully-automated-green-communism/>. Vgl. auch Daniel Falb, „Sentences on Nature Accelerationism“, in: Annika Frye, Christiane Kruse, Antje Majewski und Sandra Schramke (Hg.), *Environment 21. Ökologie und Nachhaltigkeit in Kunst, Design und Architektur*, Berlin: Archive Books (im Erscheinen).

Interferenzen beschreiben? Kurz gesagt, auf welche Weise hat die ‚geophilosophische Wende‘ in Deinem Denken auch Deine Lyrik verändert? In Deinen frühen Gedichten (*die räumung dieser parks*, 2003) hat man es beispielsweise noch mit sehr dichten Miniaturen zu tun, deren sprachliche ‚Logik‘ zwar assoziativ und diskursiv extrem weit ausgreift, bei denen aber häufig noch spürbar ist, dass sie auf einer ‚phänomenalen‘ Szene, auf etwas in der Gegenwart Erlebtem oder auf einer Alltagsbeobachtung basieren. Spätestens mit dem Band *CEK* (2015), und mehr noch in *Orchidee und Technofossil* (2019), scheint sich dies zu ändern. Deine Texte werden länger, nehmen mehr Raum in Anspruch und nehmen sich mehr Zeit: zwischen den einzelnen Versen wird mehr Platz gelassen, überhaupt nehmen Deine Texte nun einen stärker visuellen Charakter an. Ferner scheint es so, als hätte sich die Logik der Texte quasi umgedreht: statt mit der phänomenalen Gegenwarts- oder Selbstbeobachtung (die dann in alle möglichen Richtungen ausgreift und wuchert) beginnst du jetzt oft mit einem räumlich und zeitlich entlegenen Szenario oder einem historisch datierbarem Sachverhalt (etwa dem Saatgut-Tresor auf Svalbard, der geologischen Aktivität von Gletschern, der Charta von Paris 1990, etc.), von dem ausgehend sich erst nach und nach ein Bezug zur Gegenwart oder zum persönlichen Erleben erschließt. In dieser literarischen Konstellation scheinen Figuren der

**Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft miteinander zu interagieren oder zu kommunizieren. Und das ‚Ich‘, das hier mitunter auftaucht, fungiert nicht mehr als Ort einer unmittelbaren Erfahrung, sondern wirkt wie ‚hineingesetzt‘ in ein historisches, geologisches, biologisches oder technologisches Geschehen, das ihm immer vorausgeht und dass jede Erfahrung oder Wahrnehmung überschreitet.**

**Inwiefern hängt diese Umorientierung mit Deinem Versuch zusammen, Fragen der Geophilosophie nicht nur thematisch-motivisch zu behandeln, sondern auch die Form Deiner Lyrik affizieren zu lassen?**

Bezogen auf den Anfang deiner Frage würde ich die Dinge (Philosophie/Lyrik) nicht erst auseinanderlegen, um dann nach Interferenzen zu fragen; ich war immer bloß Dichter, der für seine Arbeit auch Theorie braucht.

Wozu?

Theorie führt zu Poetik, und Poetik kann als kognitiver und affektiver Hebel genutzt werden, um das eigene Schreiben in Situationen zu führen, die unnatürlich, Übung, Dressur sind: Poetik ist wie ein Sprengsatz in jeder natürlich bzw. unreflektiert gewachsenen Schreibweise.

Bevor wir zu den temporalen Implikationen und dem Wahrnehmungsproblem kommen: Einer dieser poetologischen Sprengsätze steckte für mich schon im Untertitel der erwähnten

Ausstellung – *Verschwinden des Außen*. Das signalisiert nicht nur den Zusammenbruch der Natur/Kultur-Unterscheidung, sondern auch etwas, das sich mir als ‚Objektivitätskrise‘ darstellte: Wenn unsere Repräsentationen der Erde zugleich das Mittel sind, in sie zu intervenieren (und d. h. im Anthropozän: in sie zu intervenieren *in der Größenordnung der Erde selbst*), dann schiebt sich in jeder Repräsentation der Erde jetzt im Grunde unsere eigene Repräsentationstätigkeit und Aktivität auf dem Planeten in den Vordergrund. Das Ende der Erde als unabhängiges Objekt der Repräsentation ruft den poetologischen Impuls eines unendlichen *foregroundings* unseres eigenen Tuns auf ihr hervor.

Der Impuls hat in Gedichten von mir in den letzten Jahren verschiedenen Ausdruck gefunden.

In einem *foregrounding* der Sprechsituationen des Gedichts:

*Vielen Dank*

für diese wundervolle Einladung

Die Lebensereignisse, von denen uns heute die Namen  
Daniel Falb, *Daniela Seel*

erzählen, sind durch ein

„Szenario 2015“

zum Veranstaltungsort der Originallesung gelangt, wo, wie  
Sie jetzt, einige andere Lsx

mit folk Leute und Bird

(Vorlsx)

erschieden warn<sup>7</sup>

In einem *foregrounding* der Materialität der Textproduktion, z.B.  
durch Stehenlassen von Typos:

... - Ein

enim aiont landec!! —

*für gutes Wachstum der*

*Schule für Erde, Energie und Umweltwissenschaften!*<sup>8</sup>

Und nicht zuletzt in einem *foregrounding* der Institutionen der  
Literatur,<sup>9</sup> welche die Sichtbarkeit poetischer Artikulationen

---

<sup>7</sup> Falb, *CEK*, 14.

<sup>8</sup> *Ibid.*, 7.

<sup>9</sup> Vgl. Daniel Falb, „Poetik für Anthropozän Institutionen“, in: *Edit* 80, 40–57.

erzeugen und regulieren und insofern deren Realität in der Welt  
allererst herstellen:

Am

Ende bleibt dann nur das „Deutsche“ übrig – wenn

das hier immer nur in Deiner Gegenwart

gelesen werden kann ;-)-, in dessen tauendem Gang

im Haus für Poesie

ein SUPERZERFLEDDERTES, MIT

GUMMI ZUSAMMENGEHALTENES ODER -  
GEBUNDENES

BUCH / BRAUNES BLATTKONVOLUT / EIN

BUCH WIE EIN GLÄNZENDER BABY-ÖTZI

auf der Schwelle liegt, in dem ich meine

Wiki Searches nach „Grimm’sches Wörterbuch“

ausgedruckt habe<sup>10</sup>

Natürlich kann sich das Verschwinden des Außen (der Repräsentation) auch in klassischere Verfahren der Dichtung wie komplexen Metaphern oder Allegorien eintragen. So berechnet im Eröffnungsgedicht des Bandes *CEK* ein Cluster von Supercomputern (auf der Hardware eines hypothetischen Rechengranulats „Fortec“) nichts als das Klima in dem Data Center, in dem sie selbst aufgestellt sind:

Hallo, Tüten aus recyceltem Papier mit *Fortec* stehen auf  
Ihren Metallregalen,

im Keller

[...]

Umgekehrt, bei  $8.99 \times 10^{16}$  J pro kg und insgesamt 2,6 kg  
kommt man auf  $5,58 \times 10^{16}$  cal

in allen Tüten zusammen, in denen das Klimamodell des  
dunklen Kellerraums läuft

inklusive der in *Fortec*<sup>TM</sup> selbst entstehenden Wärme<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Daniel Falb, *Orchidee und Technofossil*, Gedichte, Berlin: kookbooks 2019, 22f.

<sup>11</sup> Falb, *CEK*, 7.

**In Deinem kleinen Buch *Anthropozän. Dichtung in der Gegenwartsgéologie* schreibst du: „Anthropozändichtung muss nichtgrün sein. Denn was ist grün? Nicht mal Wiesen und Wälder sind grün. Das Grüne ist heute einfach ein visuelles Ideologem, in dem sich alle unsere falschen Vorstellungen bündeln und das zu einem der *Haupthindernisse* auf dem Weg zu einer effektiven *Anthropozän Governance* geworden ist“.<sup>12</sup> Welche Konsequenzen hast du aus dieser Auffassung für Deine eigene Lyrik gezogen? Und inwiefern besteht zwischen der so artikulierten ‚Anthropozändichtung‘ ein Kontrast zu populären Formen von Naturlyrik oder *nature writing*?**

Ja, das ‚Grüne‘ erschien mir in diesem Essay als ein Topos, in dem sich Modernekritik, Deep Ecology und neoliberaler Eco-Konsumerismus problematisch verdichten. Das verknüpft sich einerseits mit Impulsen von Degrowth, De-Intensivierung, De-Industrialisierung und Ent-Verwissenschaftlichung; andererseits mit Folkloren von *outdooriness* – von Möglichkeiten eines ‚Draußenseins‘, die im Anthropozän in Wahrheit verschwunden sind („Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang“<sup>13</sup>) und die jetzt im erweiterten Marketingkomplex um touristische und Selbstsorge-Praxen wie Wandern oder Skifahren eine Rest-Existenz fristen.

---

<sup>12</sup> Daniel Falb, *Anthropozän: Dichtung in der Gegenwartsgéologie* (Berlin: Verlagshaus Berlin, 2015), 25.

<sup>13</sup> Paul J. Crutzen, Hrsg., *Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang - Energie und Politik im Anthropozän*, (Berlin: Suhrkamp, 2011).

Der Kontrast zum *nature writing* besteht darin, dass Anthropozändichtung – jedenfalls so wie ich sie verstehe – begriffen hat, dass es kein Draußen mehr gibt, und sich auf die Frage einlässt, wie es aussehen und was es heißen könnte, irreduzibel ‚drin‘, im Inneren von etwas, zu sein.

Im letzten Textbeispiel zur vorigen Frage ist das die Idee der Erdatmosphäre als geschlossener Kellerraum; sie schließt bei mir an an eine poetische Obsession mit Höhlen und unterirdische Kammern:

ich betrete die felsenkammer, in der ein leichtes zelt steht.  
in meinem schlafsack

liegt sperrig der hermelin sojourner truth,

tochter des pathfinders.<sup>14</sup>

Vor allem aber sind es die Innenräume von Archiven und Museen, die meiner Dichtung als Antwort auf die Frage nach dem ‚Drinsein‘ (speziell unter dem Nachhaltigkeitsaspekt) einfallen. Das Klima im Deutschen Literaturarchiv Marbach wird im Gedicht *Chixculub Paem* zum Atmosphären-Paradigma; die Idee eines gelingenden Anthropozän als Offenhaltung des erwähnten *Safe operating space for humanity* im Erdsystem gerinnt diesem Gedicht zum Bild des Holozän-Museums:

---

<sup>14</sup> Ibid., 45.

Dein Naturschutz des Archaikums ...

Dein Naturschutz des Mesozoikums ...

Dein Naturschutz der Zufalls-Inventarliste des Holozän-

Museums

Dein Naturschutz der Zufalls-Bestückung der Erde im Jahr  
10.000.000.000.<sup>15</sup>

**Vielleicht ist das ein gutes Stichwort, um jetzt zu fragen, inwiefern Dein Nachdenken über das Anthropozän das Thema Zeitlichkeit berührt. Lässt sich argumentieren, dass Deine Lyrik bestrebt ist, nicht nur dem Paradigma des Grünen zu entgehen, sondern auch der Vorstellung einer allzu menschlichen (man könnte auch sagen: allzu bürgerlichen) Zeitlichkeit, die ja ebenfalls eine starke Traditionslinie der deutschen Lyrik auszumachen scheint? Und wie hängt das mit dem Paradigma des Anthropozäns zusammen?**

Es hängt direkt damit zusammen. Ich verstehe den Anthropozäbegriff als Aufforderung, Gegenwart als in

---

<sup>15</sup> Falb, *Orchidee und Technofossil*, 85.

geologischer Zeit situiert zu denken: als in erdgeschichtlichen Zeitdimensionen produzierte; als sich in direkter Weise mit den materiellen Residuen geologischer Zeit verknüpfende (energiewirtschaftlich: fossile Brennstoffe, wissenschaftlich: Paläontologie, Klimapaläontologie); und als Gegenwart, die stratigrafische Signale in die geologische Zeit der Zukunft senden wird (Technofossilien, Anthropozänstratum). Die sich in der historischen Geologie und Kosmologie bereits geöffnet habenden Zeithorizonte der Welt (Milliarden Jahre Vergangenheit und Zukunft) werden im Anthropozändiskurs nunmehr als materiell in die Gegenwart verstrickt begriffen.

Dieser Zusammenhang hat bei mir auch eine gewisse Reflexion der Ontologie der Tiefenzeit bewirkt. Mir wurde klar, dass es sich bei der kognitiven Produktion und Rezeption von Tiefenzeit um eine neuerliche Inkarnation dessen handelt, was Kant als die Aktivitäten einer ‚reinen‘ Vernunft beschreibt: einer Vernunft, die über das physisch und sinnlich Gegebene hinausgeht und Strukturen des Metaphysischen untersucht. Tiefenzeit ist metaphysisch in dem Sinne, dass sie (= in ihr situierte Phänomene/Ereignisse) kein Teil der physischen Welt ihrer Beobachter\*innen ist. Trotzdem kann sie gedacht werden – wenn auch nicht über reine Vernunft Kant’schen Typs. Vielmehr sind es die Methodologien der historischen Geologie, Kosmologie, Paläontologie etc., verstanden als Zweige

wissenschaftlicher Metaphysik, die uns Tiefenzeit kognitiv erzeugen.<sup>16</sup>

Insofern das Anthropozän die Gegenwart mit Tiefenzeit flutet, markiert es das Jetzt als neue Hochzeit der Metaphysik (ohne dass man das in der Philosophie selbst schon realisiert hätte).

**Das Konzept der Tiefenzeit impliziert also eine Dimension des Realen, die für den menschlichen Anschauungsapparat kaum greifbar ist. Um Temporalitätsformen zu erfassen, die über die Lebenszeit des einzelnen Individuums hinausgehen – etwa die transgenerationale Zeit, die auf die Spezies verweist, oder die erdgeschichtliche Zeit vor dem Homo Sapiens (und evtl. auch *nach* seinem Ableben) – bedarf es spezifischer Medialisierungen. Wie ordnest du hier die Funktion der Lyrik ein?**

Eines der Hauptmittel der Greifbarmachung der Tiefenzeit ist ihre Verräumlichung. Das ist das Reich der Zeitachsen und Zeitpfeile – und der Diagrammatik generell.

Lyrik, sofern sprachlich verfasst, steht da erstmal auf anderem Boden. Sie ist gezwungenermaßen ein Trainingsraum für temporale Imagination jenseits von Verräumlichung. Eines

---

<sup>16</sup> Vgl. Daniel Falb, *Geospekulationen. Metaphysik für die Erde im Anthropozän* (Leipzig: Merve Verlag, 2019), 76ff.

der Verfahren, auf das ich gestoßen bin, besteht (qualitativ) in der Aufhebung von Zeitindizes, vermittels derer sich jene Flutung durch Tiefenzeit inszenieren lässt:

Du stößt die Rost-

tür zur Küche auf, *Paem*

in einem abgefückten Restaurant in Maumere, und findest am hintersten Washbecken,

mit aufgeweichten Händen, eine unbekannte

*Homo floresiensis*-Frau, 19,

der 63.909. Generation, die im Dampf abwäscht, mit Basecap.

Hinter der Tür steht Hobbit

*LB1*,

Generation 64.112,

entdeckt Sept. 4.541.736.925 von Brown *et al.*,

wie betäubt oder benommen.

[...]

Es ist, in diesem Funzellicht,  
ein Abend im Denisova-Reservat  
auf dem Schreibtisch  
des Schiller-Nationalmuseums.<sup>17</sup>

Was für mich an so einem Verfahren greifbar wird, ist auch die Gemachtheit der Tiefenzeit als solcher. Darin besteht ihre Ähnlichkeit mit der literarischen Fiktion oder der Erfahrung des Gamings. Anders als die Welt der Fiktion ist die der Tiefenzeit zwar real (= hat Objektivität und ist deshalb wissenschaftlich erforschbar). Auch sie aber existiert hier und heute nur kognitiv: wenn man sie im Gehirn nicht erzeugt, wird man ihr nicht begegnen.

**Ein besonderes Stilmittel in dem gerade zitierten Text ist die Tatsache, dass du hier nicht den gregorianischen Kalender verwendest, sondern als Datierungsmittel auf das geologische Alter der Erde zurückgreifst, das auf ca. 4,5 Milliarden Jahre geschätzt wird. Dies erzeugt einen**

---

<sup>17</sup> Falb, *Orchidee und Technofossil*, 74.

**Verfremdungseffekt, der einerseits die Realität der geologischen Zeit ins Bewusstsein ruft; und der andererseits mit der akustischen Einheit der an die gesprochene Sprache gebundenen Form des konventionellen Gedichts bricht (denn die Zahlenreihen, die nötig sind, um das präzise Alter der Erde anzugeben, lassen sich oft kaum aussprechen...). Was war die Inspiration für dieses Verfahren? Und welche Funktion hat es in Deinen Texten?**

Wie du sagst, die Funktion einer Denaturalisierung unserer Kalendarik. Wenn das Kalendersystem eine Poiesis der Zeit betreibt – wie das Zahlensystem eine Poiesis des Quantitativen –, dann kann Poesie über manipulative Intervention in dieses System andere Zeit erzeugen. Im Fall des Erdkalenders ist das eine Zeit, die handgreiflich jenseits praktischer Gebrauchbarkeit liegt; zugleich eine, deren erhabener Charakter genau in besagter Unaussprechlichkeit zum Vorschein kommt. Erhaben – und nichtssagend, denn bald münden die aufgesagten Zahlenkolonnen in bloßes Rauschen der Quantität.

In der Denaturalisierung steckt auch ein systematischer Punkt. Denn mit dem Gregorianischen Kalender nutzen wir gedankenlos nicht einfach bloß ein Zählsystem christlicher Prägung – an sich schon eine Albernheit. Der mit jeder Datierung aufgerufene christliche Kosmos ist zugleich einer, in dem es keine Tiefenzeit gibt und in dem wir immer schon am

Ende der Geschichte zu stehen meinen: das liegt in der eschatologischen Logik. Noch der Anthropozändiskurs ist durchzogen von Apokalypsephantasmagorien, die aus einer Zeit lange vor der Entdeckung der Tiefenzeit stammen.

Für mich aber bezeugt das Anthropozän durch seine Tiefenzeit, dass wir gerade nicht in einer Endzeit leben, sondern, ganz im Gegenteil, in einer tiefen Vorzeit.

**Generell gewinnt man den Eindruck, dass Statistik und Mathematik wesentliche Aspekte Deiner Konzeption des Anthropozäns sind. Dies ist zunächst einmal sehr plausibel: Um das Anthropozängeschehen überhaupt erfassen zu können, geht es nicht um die lokalisierte, phänomenale Erfahrung einzelner Individuen, sondern es geht allererst um abstrakte Berechnungen etwa der globalen Durchschnittstemperatur, d.h. um ein prozessuales Geschehen, das kein phänomenales Subjekt überschauen kann (daher die Dummheit derjenigen, die den Klimawandel leugnen, weil es bei ihnen vor der Haustür im Winter auch mal schneit...). Welche Konsequenzen für die Literatur – und besonders die Lyrik – ergeben sich aber aus dieser Situation? Kommt es in Deiner Vorstellung von Anthropozänliteratur zu einer Entmachtung der Sinnlichkeit?**

Vielleicht muss man nicht von „Entmachtung“ sprechen, aber es kommt zu einer Verschiebung. Die alte Sinnlichkeit – die uninstrumentierte menschliche Wahrnehmung – wird von der anders gelagerten und gesteigerten Wahrnehmungsfähigkeit nichtmenschlicher Apparate umbaut: von einer Sensorik, die vom Atom über terrestrische Hyperobjekte wie Klimawandel bis zur kosmischen Hintergrundstrahlung wahrnehmbar macht, was für uns sonst positiv non-existent wäre. Im Inneren dieses Apparatesystems bleibt die Sinnlichkeit übrig als Schnittstelle, über die wir uns kognitiv mit den Datenaufnahmen der Maschinen verbinden. Wissenschaftler\*innen blicken nicht auf ihre Gegenstände, sondern auf die Displays ihrer Observatorien und die Diagramme ihrer Kolleg\*innen – das ist die Form, die ästhetische Erfahrung annimmt.

Für Dichter\*innen bedeutet die Verschiebung, dass ihr Schreibprozess oft mit ‚research‘ zu tun hat und dass die Topografien, die sie in ihren Texten erzeugen, weniger von verkörperten Erfahrungen in der 3D-Welt der alten Sinnlichkeit als von Szenarien, Modellen und Begriffen geprägt ist, die sich maschinischer Wahrnehmung und übermenschlicher Kalkulation verdanken.

In *Chicxulub Paem* z.B. gibt es eine Schreibszenen, der Modellierungen zukünftiger Meeresspiegelentwicklungen und eine Theorie systemischer Schwellen im Erdsystem eingeschrieben sind, die ihrerseits auf die Szene der

Archivierung des Manuskripts von *Chicxulub Paem* projiziert  
werden:

DER MEERES-SPIEGEL LIEGT, *UHM*,

EINIGE METER UNTERWASSER

schreib' ich mit Kreide

an diese Tafel, – die

Nanofossilien von Plankton aus der

Kreidezeit

rieseln

unten auf die wie Kafka's „Process“-Manuskript in  
Marbach auf max. + 2° klimatisiert

einzelnen ausgestellten, bekritzelten Seiten

des Sub-Manuskripts dieser

Dichtung.<sup>18</sup>

**Du stellst in Deinen Arbeiten stets die fundamentale  
Angebundenheit des Lebens im Anthropozän an die  
Technosphäre heraus (der Haber-Bosch-Prozess, etc.).  
Was bedeutet dieses Verständnis für ökopolitische  
Perspektiven? Und wie verhält sich die Notwendigkeit  
technologischer ‚Lösungen‘ zur ebenso notwendigen  
Transformation des politisch-ökonomischen  
Zusammenhangs im *carbon capitalism* der Gegenwart?  
Anders gesagt: wie lässt sich rein technokratischen Ideen  
entgegenwirken, gleichzeitig aber der fundamentalen  
technologischen Dimension des Anthropozän-Komplexes  
gerecht werden?**

Ich persönlich habe kein Interesse daran, technokratischen  
Ideen entgegenzuwirken. Mein Eindruck ist nicht, dass eine  
Herrschaft der Technik (im Feld der Erdgovernance) droht und  
abzuwenden wäre. Im Gegenteil fehlen uns die Technologien,  
derer es bedarf, die Energiewende beschleunigt voranzutreiben  
und die gegebenen Tendenzen eines universellen  
Mittelklassewerdens der Weltbevölkerung nicht zu blockieren.  
Auch fehlen die Technologien, die wir dereinst benötigen, wenn

---

<sup>18</sup> Falb, *Orchidee und Technofossil*, 83.

wir eine Welt nach der versäumten Energiewende abkühlen müssen.

Zugleich, und darauf zielt Deine Frage wohl ab, können wir nicht hinnehmen, dass wir an der Bekämpfung der Ökonomie der 1% bisher so gescheitert sind. Das ist ein obszönes und sinnfreies Gewächs in unserer Gegenwart. Ein so unfassbar disproportionaler Teil aller verbrauchten Ressourcen und Emissionen geht jetzt auf das Konto der globalen oberen 1% und 10%, dass alle auch nötige Reduktion des gesellschaftlichen Fußabdrucks im ‚globalen Norden‘ mit der Aufgabe koinzidiert, das Gewächs zu zerstören. Das ist der einzige gesellschaftliche Ort, an dem ‚Degrowth‘ für mich irgend einen Sinn ergibt.

**Die Frage zielte auch darauf ab, ob es nicht naiv wäre, anzunehmen, Technologie *allein* – d.h. ohne gleichzeitige Transformation der gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen, unter denen sie entwickelt und eingesetzt wird – könnte den Klimawandel aufhalten. Denn die oberen 1% tragen ja nicht nur überproportional viel zum Ressourcenverbrauch bei; vor allem bilden ihre Kapitalinteressen weithin die Grenze dessen, was überhaupt technologisch und gesellschaftlich möglich ist (bzw. was als möglich erachtet wird). Der jahrzehntelang betriebene *climate denialism* hätte keinerlei Einfluss gehabt, wenn er nicht durch den Einsatz massiver**

**finanzieller Mittel gefördert worden wäre. Und auch abgesehen von dieser reinen Blockade- und Verzögerungsstrategie wird die heutige ‚Energiewende‘ ganz wesentlich von Profitinteressen bestimmt (vom Emissionshandel bis hin zu diversen Geoengineering-Projekten<sup>19</sup>). Besteht nicht in dieser fundamentalen Situiertheit der Technosphäre in der ökonomischen Konstellation unserer Gegenwart die eigentliche Herausforderung für eine effektive Klimapolitik?**

Sicher, aber einmal angenommen, man hätte durch eine globale Unternehmenssteuerharmonisierung, Tobin-Steuer, Einkommens- bzw. Vermögensobergrenzen, Aufhebung des Erbschaftsprinzips etc. bereits schön Degrowth bei den oberen 10% betrieben und einige hundert Milliarden Euro mehr zur Beschleunigung des Dekarbonisierungsprozesses zur Hand, dann fragt sich immer noch: woin jetzt investieren? Zumal in einem Land, das in der Energiewende Atomkraftwerke abstellt und sich in der jetzigen Gaskrise kaum andere Mittel vorstellen kann als Kohle, ist man hierüber nicht sehr gut orientiert. Vielen ist gar nicht vorstellbar, dass Technologie fehlen könnte.

**Wie verhält sich dieser Zusammenhang nun in temporaler Hinsicht? Wie interferiert die Tiefenzeit der Erde, die von**

---

<sup>19</sup> Vgl. Philip Mirowski, *Never Let a Serious Crisis Go to Waste. How Neoliberalism Survived the Financial Meltdown*. Verso, 2013, S.334-342.

**einer unendlichen Langsamkeit geprägt ist und die Auffassungsgabe des Menschen übersteigt, mit der ‚großen Akzeleration‘ der Gegenwart? Und was heißt es, dieser Akzeleration mit einem (politischen oder ästhetischen) *Akzelerationismus* zu begegnen, den du in einigen Deiner Texte in Anspruch nimmst. Da es diesbezüglich eine Reihe von Missverständnissen gibt: Kannst du kurz erläutern, wie du diesen Begriff des Akzelerationismus verstehst und welche Konsequenzen für Dein Schreiben – aber auch für die Frage nach der angemessenen ökologischen Politik – sich aus ihm ergeben?**

Die Verstrickung der Gegenwart in Tiefenzeit habe ich weiter oben bereits angedeutet. Politisch interessiert mich ein anderer Zeithorizont. Das ist die Zeit, die von gängigen Klima-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsprognosen, aber auch etwa von Fahrplänen des IPCC zum Hergang der Dekarbonisierung erzeugt wird: die Spanne bis 2050, 2070, 2100. Daten wie diese markieren das Ende des jeweiligen Prognosezeitraums; sie markieren (je nach Jahrgang) aber auch mögliche Todeszeitpunkte der Betrachter\*innen dieser Prognosen. Nicht nur konstituieren sie die Zukunft als pfadabhängig vorstrukturierten Zeitblock bzw. Interventionsraum – sie kennzeichnen ihn auch als das *eine* Bild, das wir in unserem Leben überhaupt nur von der Welt zu sehen bekommen haben

werden. In diesen Raum (und damit in unser Altern) erfolgen die Beschleunigungen, die ein aufs Anthropozän gerichteter Akzelerationismus im Sinn hat: Beschleunigungen gewisser gegebener technologischer und gesellschaftlicher Tendenzen wie Resilienzgewinne, demographischer Übergang, Effizienzgewinne im Materialgebrauch und Energiekonsum, Innovation der Erneuerbaren, der Fusionstechnologien, Intensivierung der Landwirtschaft, etc. Der Akzelerationismus will den Prozess der Erde nicht aufhalten, sondern selektiv intensivieren, und die Vollendung der Energiewende in den *einen* generationalen Zeitraum kontrahieren, deren Protagonist\*innen und Zeug\*innen wir sein dürfen.<sup>20</sup>

Diese Zeitblock-Figur interessiert mich auch poetologisch.<sup>21</sup> Allerdings wird die Lyrik – die deutsche, aber auch die internationale in diesem Moment – so oder so keinen messbaren Impact darauf haben, wieviel Grad Klimawandel es im 22. Jahrhundert sein werden (auch nicht an der 100sten Stelle hinter dem Komma), wie viele Spezies bis dahin ausgestorben sein werden, wieviel Prozent Regenwald bis dahin noch stehen, etc.

Das Nichtaufhalten des Klimawandels ist ein Menschheitsverbrechen, das vor unseren Augen im Gang ist – wie Maos ‚Großer Sprung nach vorn‘ im 20. Jahrhundert oder der Europäische (und Deutsche) Kolonialismus in den

---

<sup>20</sup> Falb, „Sentences on Nature Accelerationism“.

<sup>21</sup> Ebd.

Jahrhunderten davor –, an dessen Ende (z.B. in einer Welt von 3,5 Grad plus) Hunderte von Millionen Leute um Einkünfte, Heimat und Lebensjahre beraubt sein werden, in deren Genuss sie andernfalls gekommen wären; während die wesentlich von den Emissionen (= Energieverbrauch und dadurch ermöglichter Lebensstandard) Profitierenden – ich, du, die Leser\*innen dieses Interviews – heute und ihre Nachkommen vergleichsweise glimpflich durchkommen werden. Von den Effekten auf nichtmenschliches Leben gar nicht zu reden. Klimawandel ist durchs Erdsystem ausgespielte Kolonialität, und Dichter\*innen können an diesem Lauf der Dinge nichts ändern – und würden sie unisono jahrzehntelang kein anderes Lied singen.

Sie können ihn bloß ‚reflektieren‘. Und das sollten sie auch, denn dies ist die existenzielle Situation.